

Unverkäufliche Leseprobe



Martin Lutz
Carl von Siemens
1829-1906

Ein Leben zwischen Familie und Weltfirma

415 Seiten, In Leinen
ISBN: 978-3-406-64543-3

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/11431207>

Die Vorfahren

Am Anfang stand Ananias. Zumindest führt die Familie Siemens ihren Ursprung auf den 1538 geborenen Stammvater Ananias zurück, der in Goslar lebte und dort 1591 starb.¹ Ältere Urkundeneinträge belegen, dass die Familie schon seit dem 14. Jahrhundert als Ackerbürger in Goslar ansässig war. Doch eindeutige Verwandtschaftsverhältnisse können für diese Zeit nicht geklärt werden. Auch die Herkunft des Familiennamens ist nicht präzise zu bestimmen. Er geht wohl auf die männlichen Vornamen Simon oder Sigmund zurück und wurde im späten Mittelalter zu einem weitverbreiteten norddeutschen Nachnamen.

Ananias Siemens muss ein angesehener Bürger in dieser Reichsstadt am Rande des Harzes gewesen sein. Er betrieb eine Brauerei sowie eine Ölmühle und besaß mehrere Häuser. Als Mitglied der Kaufmannsgilde wurde er in den Stadtrat von Goslar gewählt und übernahm verschiedene öffentliche Ämter. Auch Ananias' Nachkommen waren erfolgreiche Wirtschaftsbürger. Sein Enkel Hans erbaute im 17. Jahrhundert das Siemens-Haus, das sich heute im Familienbesitz befindet und das Familienarchiv verwahrt. In den folgenden Generationen stellten die Siemens viermal den Bürgermeister von Goslar und brachten zahlreiche Gilde- und Ratsherren hervor, bis die Stadt im Zuge der Napoleonischen Kriege 1803 an Preußen fiel.

Zu diesem Zeitpunkt war die Familie schon in zahlreiche Linien verästelt, die sich weit über den Ursprungsort Goslar hinaus verteilten. So können mehrere niederländische Siemens-Familien ihren Ursprung auf Ananias zurückführen. Auch unter deutschstämmigen Mennoniten in Nord- und Süd-

linke Seite: Bestätigung der Vormundschaft Werner von Siemens' über seine Brüder Friedrich, Carl und Walter am 10. November 1845

amerika ist Siemens ein verbreiteter Nachname. Ein Zweig der Familie war gegen Ende des 18. Jahrhunderts in der Nähe des Ortes Wasserleben ansässig, wenige Kilometer entfernt von Wernigerode an der Nordostflanke des Harzes. Johann Georg Heinrich Siemens lebte dort als Pächter des Gutshofs Schauen und hatte mit seiner Frau Sophie 15 Kinder. Ihr jüngster Sohn Christian Ferdinand kam am 31. Juli 1787 zur Welt.

Kurze Zeit später wurde die politische Ordnung Europas in ihren Grundfesten erschüttert. Der Sturm auf die Bastille entfesselte 1789 die bürgerliche Revolution in Frankreich, deren Auswirkungen binnen kurzer Zeit auch in den deutschen Staaten zu spüren waren. Bald trugen französische Armeen republikanische Ideale in die deutsche Ständegesellschaft, wo sie von fortschrittsbewussten Bürgern begeistert aufgenommen wurden. Die alte Welt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation endete 1803, zwei Jahre später verstarb Johann Georg Heinrich Siemens. Sein Sohn Christian Ferdinand hatte zu diesem Zeitpunkt schon seine Schulbildung an der Klosterschule im benachbarten Ilfeld abgeschlossen. Er immatrikulierte sich an der Universität Göttingen, studierte dort für kurze Zeit Kameralistik als Vorbereitung auf eine Verwaltungslaufbahn, kehrte dann aber nach Hause zurück, um sich auf den landwirtschaftlichen Beruf vorzubereiten.² Ein Universitätsbesuch war zu dieser Zeit höchst ungewöhnlich, noch dazu für den jüngsten Sohn einer kinderreichen Pächterfamilie.

Christian Ferdinand muss äußerst wissbegierig gewesen sein. Nach den Erinnerungen seines Sohnes Werner war er ein «kluger, hochgebildeter Mann»³, der sich als angehender Agrarwirt auch sehr für Geschichte und Philosophie interessierte. Darüber hinaus engagierte sich Christian Ferdinand politisch. Er begeisterte sich für die Ideale der Französischen Revolution und träumte den nationalen Traum eines vereinten Deutschland. Sein Studium konnte er in den Wirren der Napoleonischen Kriege aber nicht beenden. Christian Ferdinand fand vielmehr eine Anstellung bei Ludwig August und Helene Deichmann, Besitzer des Guts Poggenhagen bei Hannover.⁴

Die Deichmanns hatten eine 1792 geborene Tochter namens Eleonore Henriette, über deren Kindheit und Jugend nichts bekannt ist. Sie tritt erst ins Blickfeld der Familienüberlieferung, als Christian Ferdinand und Eleonore am 11. Juni 1812 in der Nähe von Poggenhagen heirateten. Nur drei Monate später kam ihr erster Sohn Ludwig zur Welt. Die Heirat wird daher nicht ganz freiwillig gewesen sein, doch eine reine Zweckgemeinschaft war sie wohl nicht. Vielmehr weisen spätere Dokumente darauf hin, dass Christian Ferdinand und Eleonore eine liebevolle Ehe führten und sich aufopfernd um den Familienzusammenhalt kümmerten.⁵ Bald nach der Geburt Ludwigs



Gut Lenthe bei Hannover, rechts das Pächterhaus, undatiert

zog das junge Paar in die Nähe von Hannover, wo es 1813 die Pacht des Guts Lenthe übernahm. In rascher Folge wurden dort sieben weitere Kinder geboren: Mathilde am 17. April 1814; Werner am 24. August 1815 (im Säuglingsalter verstorben); Ernst Werner, der spätere Gründer von Siemens & Halske, am 13. Dezember 1816; Hans am 3. Dezember 1818; Ferdinand am 24. Juli 1820; Sophie Henriette am 22. September 1821 (im Säuglingsalter verstorben); Wilhelm, der spätere Sir William Siemens, am 4. April 1823.

Doch die Bedingungen auf dem Gut Lenthe waren – wie für die deutsche Landwirtschaft allgemein – nicht gut. Erst die Napoleonischen Kriege, dann das Überangebot nach Kriegsende und die fallenden Getreidepreise erschwerten es den Produzenten, auf ihre Kosten zu kommen. Überdies erforderte das zunehmende Vordringen einer an Profit orientierten Landwirtschaft Investitionen, die sich nicht jeder leisten konnte.⁶ Für Christian Ferdinand und Eleonore Siemens war Lenthe schließlich nicht mehr zu halten. Im Jahr 1823 gaben sie die Pacht auf und übernahmen die Bewirtschaftung der Domäne Menzendorf in der beschaulichen Landschaft zwischen Lübeck und Wismar.



Carls Vater
Christian Ferdinand Siemens
(1787–1840)

Der Umzug nach Menzendorf muss für Christian Ferdinand und Eleonore eine große Herausforderung gewesen sein. Mit sechs kleinen Kindern, viel Gepäck und auf schlechten Straßen galt es eine Entfernung von über 200 Kilometern zu bewältigen. Ihr Ziel war eine ländlich geprägte Region im Fürstentum Ratzeburg, das zum Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz gehörte, einer der kleineren und rückständigsten der über 30 Mitgliedstaaten des Deutschen Bundes. Das Großherzogtum war noch überwiegend agrarisch geprägt, besaß keine großen Städte und verfügte über eine veraltete Gesellschaftsordnung, die auf der Adelherrschaft beruhte und die bäuerliche Bevölkerungsmehrheit benachteiligte.⁷ Von den großen Veränderungen der Zeit spürte man wenig. Industrialisierung, technische Neuerungen oder gesellschaftspolitische Ideen des Bürgertums fanden sich kaum im Ratzeburger Land.

Wie schnell sich die Familie Siemens in ihrer neuen Umgebung heimisch fühlte, ist nicht bekannt. Es ist aber davon auszugehen, dass der Umzug eine große Veränderung bedeutete. Zwar liegt Menzendorf wie Lenthe in der norddeutschen Tiefebene. Doch Letzteres befand sich in unmittelbarer Nähe zur königlichen Residenzstadt Hannover und war Teil des aufstrebenden britischen Weltreichs. Lübeck hingegen, die nächstgelegene Stadt bei Menzendorf, hatte seine Blütezeit als Zentrum der Hanse schon lange hinter

sich. Ob die Familie Siemens damals allerdings überhaupt in nennenswerter Weise mit der städtischen Welt Lübecks in Berührung kam, ist fraglich. Die Bewirtschaftung des Gutshofs und die Erziehung der zahlreichen Kinder waren äußerst zeitintensiv. Die Energie der Eltern wurde noch stärker in Anspruch genommen, als in den kommenden Jahren in rascher Folge weitere sechs Kinder zur Welt kamen. Am 8. Dezember 1826 wurde zunächst Friedrich geboren. Ihm folgte am 3. März 1829 das zehnte Kind der Siemens-Familie. Die Eltern taufte den Sohn auf den Namen Carl Heinrich.

Kindheit in Menzendorf

Ob Christian Ferdinand und Eleonore mit der Namensgebung einen tieferen Sinn verfolgten, ist nicht bekannt. In dieser Zeit waren sowohl Carl als auch Heinrich verbreitet und beide kamen in der Siemens-Familie häufiger vor. Die Eltern hatten bereits ihren im April 1823 geborenen Sohn auf den Namen Carl mit dem Zweitnamen Wilhelm getauft. Da aber Carl Wilhelm seinen ersten Vornamen in späteren Jahren nicht nutzte, konnte der jüngere Bruder Carl seinen Vornamen als Rufnamen behalten.

Wie Carl seine frühe Kindheit verlebte, ist nur zu erahnen. Aufzeichnungen aus dieser Zeit gibt es fast keine. Einerseits war es mit den vielen Geschwistern und den ständigen finanziellen Belastungen der Eltern sicherlich nicht leicht, eine sorglose Kindheit zu verbringen. Carls Geburt folgten in knapp zweijährigen Abständen noch vier weitere Kinder: Franz, geboren am 5. Februar 1831; Walter, geboren am 12. Januar 1833; Sophie Augusta, geboren am 29. Dezember 1834; und Otto, geboren am 7. November 1836. Mit zwölf Kindern waren die Wohnverhältnisse auf Menzendorf wohl recht beengt. Andererseits bot der ländliche Raum vielfältige Betätigungsmöglichkeiten für die Siemens-Kinder. Werner sprach in seinen Lebenserinnerungen «glückliche Jugendjahre»⁸ an, die die Geschwister in Menzendorf verbrachten. Die Wälder der Umgebung waren ein großer Spielplatz und in der Dorfjugend fanden sich schnell Spielkameraden. Auch Carl fühlte sich offenbar sehr wohl in Menzendorf. Im Sommer 1838 schrieb die Mutter an Werner, Carl sei ein richtiger «Naturmensch»⁹ geworden.

Carl selbst erwähnte in seinen späteren Briefen so gut wie nie seine Kindheit. Es sind daher nur wenige Einzelheiten aus seinem frühen Leben überliefert, wie die Geschichte eines schweren Treppensturzes im Elternhaus, den er für sein lebenslanges Rückenleiden verantwortlich machte.

Auch von dem Verhältnis zu den Eltern und Geschwistern in Menzendorf ist in den Briefen kaum die Rede. Den Erinnerungen Werners zufolge führte der Vater ein strenges Regiment und schreckte auch vor harten Strafen nicht zurück, um die große Kinderschar im Zaum zu halten.¹⁰ Doch ohne elterliche Liebe ist Carl sicherlich nicht aufgewachsen. Vielmehr weisen die wenigen erhaltenen Briefe aus diesen Jahren darauf hin, dass Christian Ferdinand und Eleonore einen ausgesprochenen Familiensinn hatten. Nach Werners Erinnerungen bildete besonders die Liebe der Mutter «das feste Band, das die Familie zusammenhielt»¹¹. Der Erziehung ihrer Kinder widmeten die Eltern große Sorgfalt, so gut es unter den beschwerlichen Verhältnissen eben ging. Aus den Quellen belegbar ist ein enges Verhältnis Carls zu seiner Großmutter. In einer der wenigen persönlichen Erinnerungen aus späteren Jahren schrieb er 1857 an Werner:

«Der Tod der alten Grossmutter ist mir, obgleich er voraus zu sehen war, doch sehr nahe gegangen. Wenn die Alte mir auch in späteren Jahren mehr fremd geworden, so spielte sie doch immer eine grosse Rolle in meinen Erinnerungen der frühesten Jugend.»¹²

Carls auffallende Zurückhaltung in Bezug auf seine Kindheit mag auch mit den tragischen Ereignissen zusammenhängen, die die Familie 1839 erschütterten und die das Leben der Siemens-Geschwister dramatisch verändern sollten. Am 8. Juli 1839 schrieb Christian Ferdinand Siemens an seinen Sohn Werner von dem Unglück, das über die Familie hereingebrochen war:

«Lieber Sohn. Mit fast gebrochenem Herzen muss ich Euch den Tod Eurer edlen reinen Mutter melden. Die edelsten Organe waren zerstört, an Besserung war keine Hoffnung, der Bluterguss erneuerte sich immer binnen 8 Tagen 3 Mahl [sic]. Ich habe einen sehr perfekten Arzt in Lübeck herbeigezogen, sie ist mit größter Sorgfalt abgewartet. Seit 8 Tagen hat sie weder nach mir noch nach den Kindern gefragt, aber 2,5 Stunden vor ihrem Tode verlangte sie nach mir, sie ergriff meine Hand und nannte in ihrem Sterbe Stöhnen nur das stete o Gott! Und meinen Namen. Ich konnte es nicht lange aushalten, denn ich bin seit fünf Wochen selbst krank und kann mich von einem gastrischen Fieber noch nicht erholen. Eine reinere Seele treffe ich nicht wieder. Meine Kleinen machen mir das Herz bluten, und ob ich gleich den Fall lange vor Augen gehabt, ist mir noch alles dunkel um mich her.»¹³

Eleonore war bereits seit Längerem schwer krank gewesen. Dennoch bedeutete ihr Tod im Sommer 1839 einen Schock für die Familie. Christian Ferdinand, selbst nicht ganz gesund, hatte seine geliebte Frau verloren. Er stand

Carls Großmutter
Eleonore Deichmann
(1765–1857)



nun allein mit zwölf Kindern da, von denen das jüngste, Otto, gerade einmal drei Jahre alt war. Die Großmutter Deichmann wohnte zwar seit dem Tod ihres Mannes bei der Familie, doch der sorgenbeladene Vater muss mit seinem Unglück heillos überfordert gewesen sein. Die folgenden Monate war Christian Ferdinand unablässig damit beschäftigt, geeignete Unterkünfte für zumindest einen Teil der Kinder zu finden. Besonders seinen Sohn Carl, der mit zehn Jahren in einem schwierigen Alter war, wollte er unter keinen Umständen in Menzendorf behalten. «Carl soll auf jeden Fall weg»¹⁴, schrieb er kurz nach dem Tod Eleonores an Werner. Zwei Wochen später ließ er die älteste Tochter Mathilde wissen: «Carl kommt, ich weiss noch nicht wohin, aber gewiss weg.»¹⁵

Wie Carl den Verlust der Mutter verarbeitet hat, ist nicht bekannt. Drei Jahrzehnte später gab er seiner jüngsten Tochter den Namen Eleonore, was auf eine emotionale Bindung an die Mutter hindeutet. Doch auch ohne schriftliche Zeugnisse ist davon auszugehen, dass der zehnjährige Halbweise unter Schock gestanden haben muss. Sein strenger Vater, der selbst kaum mit den neuen Lebensumständen zurechtkam, konnte ihm dabei nicht helfen. In beinahe zornigen Worten schrieb Christian Ferdinand im November 1839 an Wilhelm:

«Den Hans bringe ich nun auf Ostern, zu meiner grossen Genugtuung, unter. Mit Carl ist es mir diesen Mich. [Michaelis, der 29. September] nicht gelungen; er läuft wie der Esel umher. Wenn ich diese beiden los bin und ich mich wenigstens über ihre Faulheit nicht länger zu ärgern habe, will ich wohl wieder etwas aufleben.»¹⁶

Doch auch Christian Ferdinand war schon seit Monaten nicht bei guter Gesundheit. Im Winter verschlimmerte sich sein Zustand, bis er am 16. Januar 1840 starb. Drei Monate nach dem Tod des Vaters hatte Carl zudem noch den Verlust seines jüngeren Bruders Franz zu verkraften, der ihm vom Alter her am nächsten stand.

Nach dem frühen Tod der Eltern mussten die Verhältnisse in Menzendorf schnell geregelt werden. Der älteste Sohn Ludwig war bereits seit einigen Jahren außer Haus, Mathilde seit 1838 in Kiel verheiratet und Werner hatte gerade die Offiziersschule beim preussischen Militär beendet. Er leistete Dienst in der Magdeburger Garnison und beaufsichtigte die Ausbildung von Wilhelm, der dort die Handels- und Gewerbeschule besuchte. Die Bewirtschaftung von Menzendorf übernahmen die nächstälteren Brüder Hans und Ferdinand. Auch die Großmutter Deichmann blieb auf dem Gutshof und kümmerte sich um die Erziehung von Walter und Otto. Sophie wurde von einem Onkel mütterlicherseits in Lübeck adoptiert, der auch Friedrich und Carl bei sich aufnahm. Die unbeschwerte Kindheit Carls hatte mit dem Tod seiner Eltern ein abruptes Ende gefunden. Er war gerade zehn Jahre alt.

Schulbildung

Nichts in der bisherigen kindlichen Entwicklung Carls deutete darauf hin, dass aus dem kleinen Jungen vom Land einmal der Chef eines industriellen Großunternehmens werden würde. Doch Lübeck war nicht nur wegen der familiären Beziehung zum Onkel Ferdinand Deichmann eine gute Wahl. Vielmehr hatten die Eltern bereits Werner, Hans und Wilhelm auf eine höhere Schule nach Lübeck geschickt. Trotz der begrenzten finanziellen Möglichkeiten sollten ihre Kinder eine möglichst gute Ausbildung erhalten. Die späteren unternehmerischen Erfolge Carls und seiner Brüder sind leichter verständlich, wenn man sich dieses Streben nach Bildung in der Familie Siemens vergegenwärtigt.

Schon bei den Eltern lässt sich der hohe Stellenwert von Bildung deutlich

erkennen. Christian Ferdinand war ein bildungshungriger und vielseitig interessierter Mann, der sich trotz begrenzter Möglichkeiten ein umfassendes Wissen aneignete. Eleonore stammte aus einer Familie, in der Bildung eine große Bedeutung zukam. Den Erinnerungen Werners zufolge war sie eine selbstbewusste und engagierte Frau, die wesentlich zum Familienzusammenhalt beitrug.¹⁷ Werner schreibt in seinen Erinnerungen auch, dass die Großmutter Deichmann ihre jüngeren Enkel in Menzendorf lesen und schreiben lehrte. Christian Ferdinand unterrichtete seine größeren Kinder anfangs selbst zu Hause. Rückblickend bezeichnete Werner den väterlichen Unterricht als «geistreich und originell»¹⁸ und als Grundlage seiner späteren Weltanschauung. Ab 1827 besuchte die ältere Schwester Mathilde ein Mädcheninternat in Ratzeburg, während Werner auf die Bürgerschule im benachbarten Schönberg ging. Werners Schulbesuch war allerdings wenig erfolgreich, so dass die Eltern im Frühjahr 1829 einen jungen Hauslehrer namens Sponholz engagierten. Werners Erinnerungen zufolge gelang es dem Lehrer innerhalb kurzer Zeit, aus den «verwilderten, arbeitsscheuen Jungen die eifrigsten und fleißigsten Schüler zu machen, die er nicht zur Arbeit anzutreiben brauchte, sondern vom Übermaß derselben zurückhalten musste»¹⁹.

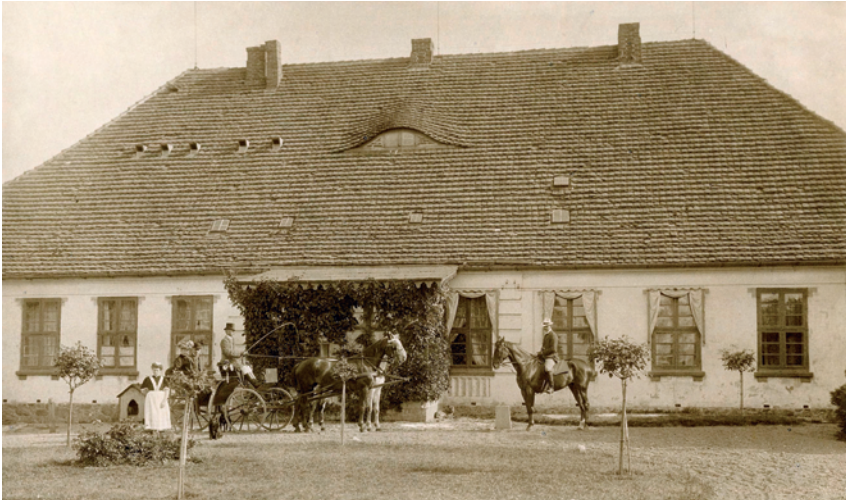
Carl hat den Sponholzschon Unterricht selbst nicht bewusst miterlebt. Der an Depressionen leidende Lehrer beging nach nur einem Jahr in Menzendorf Selbstmord, da war Carl erst ein Jahr alt. Doch er verbrachte bereits seine frühe Kindheit in einem Haushalt, der durch die ständige Präsenz von Lehre und Lernen geprägt war. Die Eltern engagierten bald einen Nachfolger, einen älteren Herren, den der Unterricht der Siemens-Kinder allerdings stark überforderte. Nachdem auch dieser Lehrer nach zwei Jahren an Tuberkulose verstorben war, schickten die Eltern ihre beiden Söhne Werner und Hans nach Lübeck zur Schule.

Wie stark Christian Ferdinand und Eleonore sich um die Bildung ihrer Kinder sorgten, zeigen zwei Briefe der Eltern an Werner aus den Jahren 1836 und 1838. So schrieb der Vater kurz nach der Geburt von Otto im November 1836: «Wenn der Himmel uns nur Glück gibt, 10 Söhnen das Nöthige zum gebildeten Manne lehren zu lassen, dazu gehört etwas; unsere grossen Söhne müssen das ihrige auch dazu beitragen und recht sparsam seyn.»²⁰ Werner verinnerlichte diese Sorge um die jüngeren Geschwister und übernahm in späteren Jahren große Verantwortung für ihre Ausbildung. Nur diese vereinten Anstrengungen der gesamten Familie machten es möglich, Hauslehrer zu engagieren und wenigstens einige der Söhne auf eine höhere Schule zu schicken. Mutter Eleonore war sich dabei auch bewusst, dass die begrenzten

Möglichkeiten in Menzendorf auf Dauer keine Lösung boten. Im Sommer 1838 schrieb sie an Werner, der «Naturmensch» Carl müsse bald aus dem Haus, «um mehr zu lernen»²¹.

Ab wann Carl eine höhere Schule besuchte, ist schwer zu sagen. Werner zufolge hielten sich Carl, Friedrich und der etwas ältere Wilhelm schon 1838 bei ihrem Onkel Ferdinand Deichmann in Lübeck auf. Doch erst für das Jahr 1840 ist eindeutig belegbar, dass Friedrich und Carl ihren älteren Brüdern Werner, Hans und Wilhelm folgten und ein Gymnasium in Lübeck besuchten. Die Ausbildung der Kinder war ein bleibendes Verdienst von Christian Ferdinand und Eleonore Siemens. Obwohl die Familie nicht dem Bildungsbürgertum angehörte und nur über begrenzte finanzielle Mittel verfügte, ermöglichten die Eltern ihren Kindern eine grundlegende Bildung.²² Carl besuchte später nie eine Universität. Er entwickelte allerdings schon während seiner Schulzeit diejenigen naturwissenschaftlichen Interessen, die sein späteres unternehmerisches Wirken prägen sollten.

Nun stellt sich die Frage, warum eine Familie wie die Siemens unter schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen einen so großen Wert auf die teure Ausbildung ihrer Kinder legte. Eine Antwort darauf bieten die Überlegungen des Soziologen Max Weber. Weber veröffentlichte noch zu Lebzeiten Carls eine Studie über den Einfluss der protestantischen Ethik auf die Entstehung des modernen Kapitalismus.²³ Er argumentierte darin, dass Wertvorstellungen wie die «Berufung» zu einer beruflichen Tätigkeit, Arbeitsdisziplin, Sparsamkeit und der sorgsame Umgang mit Kapital eine zentrale Ursache dafür waren, warum der moderne Kapitalismus zuerst in Europa und Nordamerika entstanden ist. Besonders bei holländischen Calvinisten oder englischen Puritanern sei nach Weber eine methodische und asketische Lebensführung stark ausgeprägt gewesen. Die Niederlande und Großbritannien übernahmen daher seit dem 17. Jahrhundert eine wirtschaftliche Führungsrolle in Europa. Auch bei deutschen Lutheranern ließe sich laut Weber der Einfluss einer protestantischen Ethik beobachten. Bei seinen zeitgenössischen Betrachtungen zur deutschen Gesellschaft fiel ihm allerdings ein entscheidender Punkt in dem Zusammenhang zwischen Protestantismus und wirtschaftlichem Erfolg auf: Einen offensichtlichen Einfluss religiöser Werte auf das wirtschaftliche Verhalten konnte er im 19. Jahrhundert kaum mehr beobachten, sie spielten im alltäglichen Leben vieler erfolgreicher Unternehmer nur eine untergeordnete Rolle. Die protestantische Ethik hatte sich von ihrem ursprünglichen religiösen Kern gelöst und war in einem «Geist des Kapitalismus»²⁴ aufgegangen, der im 19. Jahrhundert eine rapide wirtschaftliche Entwicklung in Gang setzte.



Gut Menzendorf, Carls Geburtsort, 1910

Christian Ferdinand und Eleonore Siemens stammten beide aus dem norddeutsch-protestantischen Milieu, das Max Weber als eine Grundlage für seine Überlegungen diente. Ob sie besonders religiös gewesen sind und ihre Kinder entsprechend erzogen, ist nicht bekannt. Carls spätere Äußerungen weisen auf ein nur oberflächliches Gottvertrauen hin. Er entwickelte vielmehr – wie auch Werner – eine erhebliche Skepsis gegenüber der Kirche.²⁵ Die Erinnerungen Werners zeigen allerdings deutlich, dass im Hause Siemens ein Geist herrschte, der sich mit den Beobachtungen Max Webers gut vereinbaren lässt. Außer den Eltern muss besonders der Lehrer Sponholz einen wichtigen Einfluss auf den heranwachsenden Werner gehabt haben. Er schilderte in seinen Lebenserinnerungen, wie sich die Abende in Menzendorf abspielten:

«Wenn uns am späten Abend die Augen bei der Arbeit zufielen, so winkte er [Sponholz] uns zu sich auf das alte Ledersofa, auf dem er neben unserem Arbeitstische zu sitzen pflegte, und während wir uns an ihn schmiegt, malte er uns Bilder unseres eigenen künftigen Lebens aus, welche uns entweder auf Höhepunkten des bürgerlichen Lebens darstellten, die wir durch Fleiß und moralische Tüchtigkeit erklimmen hatten und die uns in die Lage brachten, auch die Sorgen der Eltern [...] zu beseitigen, oder welche uns wieder in traurige Lebenslagen zurückgefallen zeigten, wenn wir in unserem Streben erlahmten und der Versuchung zum Bösen nicht zu widerstehen vermochten.»²⁶

Bedenkt man den wichtigen Einfluss, den Werner nach dem Tod der Eltern auf die Erziehung der jüngeren Brüder hatte, so lässt sich erahnen, wie die Werte von Fleiß und Tüchtigkeit wohl auch auf den jungen Carl übergingen. Sie bildeten eine mindestens ebenso wichtige Grundlage für seinen späteren unternehmerischen Erfolg wie der Schulbesuch, der um das Jahr 1840 in Lübeck begann.

[...]